Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Brend'amour, Simhart & Co.

Insertionsgebühr für lokale Anzeigen die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 10 ₰, außerhalb 15, Reklame-Zeile 40 ₰. Druck und Verlag von Carl Braus in Schwerte, Fernsprech-Anschluß Nr. 85, Amt Hörde. Telegr.-Adr. Braus, Schwerte-Ruhr.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen etc. für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mark 65 Pfg., excl. 30 Pfg. Bestellgeld wenn durch die Post bezogen. Erscheint an jedem Wochentage. Wöchentliche Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund."

No. 41. Schwerte, Montag, 18 Februar 1901. 34. Jahrgang.

Die Technik und die Volkswirtschaft.

Wir haben in der Montags-Nr. einen Artikel gebracht, der den Stand der Technik in der Gegenwart beleuchtete. Es sei uns heute gestattet, nunmehr einen Blick in die Zukunft zu werfen. Die wunderbaren technischen Fortschritte, die das 19. Jahrhundert uns gebracht, werden im neuen Jahrhundert zweifellos noch ungeahnte Fortsetzungen auf allen Gebieten erfahren. Natürlich läßt sich darüber nichts prophezeien, aber es läßt sich doch aus dem bisher Gewonnenen übersehen, welchen Gang die Entwickelung nehmen wird. Jedenfalls werden die Menschen des 20. Jahrhunderts nicht nur zu Land und zur See, sondern auch „zur Luft" reisen, d. h. die Luft durchschiffen. Die von Graf Zeppelin angestellten Versuche haben gezeigt, daß ein Ballon ebenso gegen den Wind gesteuert werden kann, wie ein Kahn gegen die Strömung des Wassers. Diese Erfindung wird jedenfalls im neuen Jahrhundert vervollkommnet werden. Bemerken wollen wir hierzu noch, daß der Engländer Maxim eine Flugmaschine hergestellt hat, die sich selbst vom Boden erhebt und fliegt, in dem sie dem Winde eine Fläche, gleich dem Vogelflügel, von 4000 Quadratfuß darbietet; eine kleine Maschine von großer Kraft u. leichtem Gewicht trieb die Propeller (so nennt man die treibenden Schrauben der Dampfer), und die ganze Maschine wog mit drei Passagieren 8000 Pfund. Ob die Flugmaschine der Zukunft nach dem Prinzip des fliegenden Vogels gebaut sein wird, ist sehr fraglich; für die Beförderung weniger Personen mag dies angehen, für größere Lasten und längere Fahrten wird man die Gasfüllung wohl kaum entbehren können. Auch die Beförderung zu Lande wird große Fortschritte machen. Es ist erwiesen, daß ein geeignet gebauter elektrischer Wagen mit einer Schnelligkeit von 30 Meilen in der Stunde sicher fahren kann; unsere Nachkommen könnten also von Schwerte nach Dortmund in 4 bis 5 Minuten gelangen. Die Geschwindigkeit der Passagierschiffe wird durch Einführung des Turbinenpropellers ebenfalls bedeutend gesteigert; das damit ausgestattete englische Schiff „Viper" legt jetzt schon über 10 Meilen in der Stunde zurück. Durch diese Methode wird auch Feuerung gespart, was sehr wichtig ist, da die „Windhunde des Ozeans," wie der Amerikaner die Schnelldampfer nennt, zu jeder Ueberfahrt über den atlantischen Ozean 2500 Tons d. h. 50 000 Zentner Kohlen gebrauchen! Wahrscheinlich wird in Zukunft statt des Dampfes flüssige Luft gebraucht werden. Die größten Wunder können wir jedoch von der Elektrizität erwarten. Schon hat Rosenberg einen Taschen-Telegraph (ohne Draht) erfunden, vermittelst dessen zwei Personen, von denen jeder einen bei sich trägt, sich unterhalten können, ohne zu wissen, wo sie sind — keine erfreuliche Erfindung für den späten Zecher, den die Gattin plötzlich taschentelegraphisch heimbeordert! Dieser Telegraph wirkt bis zum Freischütz. Eine der segensreichsten Erfindungen des neuen Jahrhunderts wird das Elektroskop sein, mit dessen Hilfe es möglich sein wird, eine Theatervorstellung in Hagen, das Leben und Treiben auf der Eisbahn, einen Fackelzug, ein Wettrennen auf viele Meilen zu schauen. Wie angenehm muß es sein, namentlich in den Tagen der Krankheit, wenn man sich auf seinem Lager an solchen Schauspielen oder an der Natur, an Meer und Gebirge erfreuen kann. Daneben wird der Telautograph die Handschrift oder Zeichnungen auf weite Entfernungen übermitteln. Gedruckt werden Visiten-Karten schon jetzt in der Weise, daß man die Buchstaben in undurchsichtigem Abdruck auf eine Glasplatte setzt, welche auf einem Stoß Karten liegt; werden nun durch mächtige Crookesröhren die bekannten X-Strahlen durchgesandt, so werden alle Karten gleichzeitig gedruckt. Ein anderes, noch in der Entwickelung begriffenes System, mit Elektrizität zu drucken, hat schon recht befriedigende Resultate gezeitigt. Natürlich wird durch diese neuen Methoden die Herstellung der Zeitungen sehr viel schneller vor sich gehen. Man sieht, daß die Elektrizität überall das Geheimnis des Fortschritts bildet, und wie das verflossene Jahrhundert die Entwickelung des Dampfes als bewegende Kraft sah, wird das neue Jahrhundert den Dampf in großem Maße durch Elektrizität ersetzen. So wird denn der Mensch am Ende des 20. Jahrhunderts verwundert und etwas verächtlich auf die langsamen Beförderungsmittel, die unvollkommene Beleuchtung, das unangemessene Telephon u. s. w. seiner Vorfahren im Jahre 1900 zurückblicken und sich wundern, wie man dabei bestehen konnte.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

— Aus Homburg v. d. Höhe. Der Kaiser, der Freitag abend seine Mutter besuchte, erledigte im Laufe des Sonnabends Regierungsgeschäfte. Mittags empfing Se. Majestät seinen Bruder, den aus Berlin eingetroffenen Prinzen Heinrich, der morgens seiner Mutter einen Besuch abgestattet hatte. Das Befinden der Kaiserin Friedrich wird von halbamtlicher Seite als ziemlich befriedigend bezeichnet.

— (Reichstag). Der Reichstag nahm am Freitag zunächst die Chinavorlage endgiltig an. In der Erörterung hatte Abg. Bebel (Soz.) den traurigen Mut, den deutschen Soldaten in China die größten Schandthaten vorzuwerfen und von dem „traurigsten und beschämendsten Krieg" zu sprechen, den Preußen seit 200 Jahren führe. Ein Ausdruck, den Präsident Graf Ballestrem rügte. Kriegsminister v. Goßler erklärte, Bebel habe keinerlei Thatsachen vorgebracht. Wenn Bebel an die „Hunnenbriefe" glaube, so glaube er an Verbrechen und sei mitschuldig, denn er weigere sich, der Regierung die Dokumente vorzulegen und dadurch zur Aufklärung beizutragen. Die deutsche Disziplin sei sehr streng. Abg. Stöcker (b. k. P.) wendet sich gegen Bebels Ausführungen. Daß ein Abgeordneter so kindische Erfindungen hier vorbringt, wie der Abg. Bebel es thut, ist ein Zeichen politischer Unreife. Daß ein Abgeordneter sich nicht scheue, dergestalt auf unsere Armee auf unbeglaubigte Nachrichten hin Schimpf und Schande zu häufen, das komme sonst in keinem Lande vor. Redner wendet sich schließlich noch gegen die vorgestrigen Ausführungen Bebels über das Missionswesen in China; die Wirren seien keineswegs durch die Missionare verschuldet. Abg. Bebel erklärt, er nehme keine Belehrung an; übrigens sei die Opposition z. B. im englischen Parlament weit heftiger als bei uns. Es folgte der Postetat. Abg. Müller (frs.) wünscht eine schnellere Briefbestellung. Staatssekretär v. Podbielski verwies auf die Vermehrung der Zahl der Beamten. In Sachen der polnischen Briefaufschriften erklärte er, nicht kapituliert zu haben. Ferner verteidigte der Staatssekretär ein Verbot des Biertrinkens der Beamten während der Dienststunden. Sonnabend: Fortsetzung.

— (Reichstag). Die polnischen Briefadressen lieferten auch am Sonnabend einen großen Teil des Beratungsstoffes. Abg. Graf Oriola (natl.) war der Erste, der diese Adressen von neuem zur Sprache brachte, und die Abgg. Fürst Radziwill (Pole), Oertel (kons.), Glebocki (Pole) u. a. wandelten dieselbe Bahn. Staatssekretär v. Podbielski erklärte, wenn die Uebersetzungsstellen nicht genügten, würden alle Briefe mit polnischen Aufschriften als unbestellbar betrachtet werden. Abg. Stöcker (b. k. P.) klagte über zu geringe Sonntagsruhe der Postbeamten. Der Staatssekretär entgegnete, ganz könne der Sonntagsdienst nicht entbehrt werden. Abg. Stöcker wünschte auch Auskunft über die Frage der Regelung der Orthographie. Unterstaatssekretär Fritzsch berichtete, daß die Erörterungen noch nicht abgeschlossen seien. Abg. Müller-Sagan (frs.) trat für eine zweckmäßige Uniformierung der Postbeamten ein. Das Gehalt des Staatssekretärs wurde bewilligt. Fortsetzung der Beratung am Dienstag.

— (Abgeordnetenhaus). Die große Redeschlacht, die am Mittwoch und Donnerstag zwischen Freisinnigen und dem Minister v. Rheinbaben über die Frage der Theaterzensur und der Nichtbestätigung freisinniger Gemeindebeamten ausgefochten wurde, machte am Freitag einer Polendebatte Platz. Die Polen wurden in ihrem Vorgehen von Mitgliedern des Zentrums unterstützt, während die Nationalliberalen und Konservativen die Partei der Regierung nahmen. Abg. Hanßen (Däne) benutzte die günstige Gelegenheit, um die Ausweisungen der Dänen aus Nordschleswig zu kritisieren, er wurde aber von dem Regierungsvertreter abgeführt. Am Schlusse der Sitzung kam Abg. Nören (Zentr.) auf die Frage der Theaterzensur zurück. Er erteilte dem Minister ein vollständiges Vertrauensvotum, für welches dieser seinen Dank aussprach. Sonnabend: Fortsetzung der Beratung des Ministeriums des Innern.

— (Abgeordnetenhaus). Se. närrische Hoheit Prinz Karneval schwang in der Sonnabendsitzung sein Szepter. Abg. Trimborn (Zentr.) war es, der die Person des „Prinzen" in die Erörterung zog. Er rügte in humoristischer Weise den Erlaß, Köln mit C statt mit K zu schreiben, und er lud die Herren vom Ministerium ein, zum Rosenmontagszug nach Köln zu kommen und mit anzusehen, wie die Missethäter, die den Kölner zum „Zöllner" machen wollen, hinter vergitterten Fenstern durch die Straßen gefahren werden. Das hohe Haus begleitete die Ausführungen des Redners mit lauten Lachsalven, und auch Minister v. Rheinbaben konnte sich nicht enthalten, Herrn Trimborn für die bereiteten heiteren Minuten zu danken. Im übrigen rechtfertigte

Sinnsprüche, Denksprüche, Sprichwörter 2c

Könnten wir, was je geschah, vergessen!
Was uns fern und doch so nah, vergessen!
Was das Ohr vernahm in schönern Tagen,
Was einst hell das Auge sah, vergessen!
Jeden sel'gen Traum, der hingeschwunden,
Und der Schmerz, der ewig da, vergessen!
Ach, der einz'ge Balsam für des Busens
Tiefe Wunden wäre ja — vergessen!

Endlich gefunden.

Roman von Hedda von Schmid.

(Fortsetzung).

Ruth ist sehr besorgt um ihn. Er hat kürzlich eine schwere Krankheit durchgemacht und hat nun ein unheilbares Lungenleiden nachbehalten. Nach ärztlichem Ausspruch kann er jedoch noch lange leben, wenn er auch selbst den Geschwistern gesagt hat, „er sei heimgekommen, um in der alten Heimat zu sterben."

Rolf ähnelt in seinem Aeußeren sehr Reginald, nur ist bei letzterem im Ausdruck alles weicher und sonniger. Das Schicksal mag Rolf verhärtet haben; er ist drüben in der neuen Welt gewesen, wo er sich ein Vermögen erworben hatte, das ihm erlaubte, einige Jahre hindurch ein Reiseleben zu führen. Er hat in seinem Auftreten etwas ungemein Feines, Tadelloses, das auch seinen Geschwistern als Patengeschenk in die Wiege gelegt worden ist.

Etwas Anmutigeres, als Ruth zwischen ihren Brüdern am Theetisch läßt sich nicht denken; ich träume mir Axel an ihrer Seite und frage mich, warum der liebe Gott eine Verbindung zwischen den beiden, wie für einander geschaffenen Menschen nicht zulassen sollte?

Muß den Axels Glück an seinem Stolz scheitern? Ruth hat mich gebeten, ihr heute Nachrichten über Axel zu geben, ich habe es gethan und ihr einen langen Brief geschrieben, ihr so recht mein Herz ausgeschüttet. Sie glauben ja alle, ich wäre noch ein kleines, dummes Nesthäkchen, und, weil ich doch niemanden habe, dem ichs ausplaudern könnte, so vertrauen sie mir ihre Herzensgeheimnisse an. Wenn sie wüßten, daß ich mir über alles meine selbständigen Gedanken mache und darüber nachgrüle, wie ich helfen könnte. Aber den Verhältnissen stehen wir Menschen doch oft machtlos gegenüber.

Doras und Erichs Zukunft macht mich auch besorgt, wirklich, ich sitze oft in meinem Stübchen wie ein altes Hausmütterchen und quäle mich um meine Geschwister.

Dora ist übrigens guter Dinge, sie schrieb mir letzthin, daß sie unter Tante Sophiens Aufsicht eine Hühnerpastete zubereitet habe, die sehr gelungen sei, und daß sie, als Grundlage zu ihrer Aussteuer, angefangen habe, sich ein halbes Dutzend Küchenschürzen zu sticken. Sie fühlt sich in Hapsal sehr wohl.

Ich traf Erich heute, als er im Begriff war, auszureiten. Ich bestellte ihm gewissenhaft die mir von Dora an ihn aufgetragenen Grüße, die er selbstverständlich zu erwidern bat, und fragte ihn, ob er einen Boten nach Kreuz senden könne? Ich wollte meine Epistel an Ruth so schnell als möglich besorgt wissen, da ich überzeugt bin, daß sie meine Zeilen sehnsüchtig erwartet.

„Ich reite eben ins Doktorat," sagte Erich, „mein Onkel hat mich wissen lassen, daß er mich in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen wünscht. Es war ohnehin meine Absicht, ihn heute aufzusuchen, denn ich fühle, daß ich ihm, der so lange Vaterstelle an mir vertreten hat, rückhaltlose Offenheit schuldig bin. Ich muß ihm mitteilen, daß ich Treuenhoff verlassen habe und weshalb. Glauben Sie mir, Dagmar, es peinigt mich unsagbar, daß ich Dora an mich gefesselt habe. Sie darf nicht in Sorgen und Kummer herabgezogen werden."

Er sah ganz schwermütig aus, Doras blonder Schatz, dann sagte er, die Hand nach meinem Briefe ausstreckend:

„Geben Sie nur her, Fräulein Dagmar," — ich habe ihn gebeten, mich, wenn wir allein sind, einfach beim Namen zu nennen, da wir ja doch mit einander verwandt sind, aber er thut's nicht, — „geben Sie nur her, ich besorge den Brief selbst; ich mache den kleinen Umweg über Kreutz, dort wird auf dem Felde Roggen gedroschen, und ich finde schon jemanden, der den Brief hinauf aufs Schloß trägt."

Ich dankte Erich, und er ritt fort.

Er ist ein lieber und guter Mensch, so ehrenhaft in all seinen Gesinnungen und Anschauungen, er wird Dora sehr glücklich machen, denn sie heiratet ihn, allen widrigen Verhältnissen Trotz bietend, daraufhin kenne ich sie! Vielleicht wird Melittas Hochzeit noch früher gefeiert, man scheint ja allgemein anzunehmen, daß sie Herrin auf Kreutz wird. Und ich muß daneben stehen und mein zuckendes Herz festhalten, daß es nicht bricht vor namenlosem Weh.

*

„Onkel, ich habe Dir viel zu sagen und zu berichten."

„So? Nun dann setz' Dich, mein Sohn, und ehe die Beichte losgeht, steck' Dir eine Zigarre an."

Erich befand sich im Zimmer seines Onkels und schloß aus dem Ton, in welchem der alte Herr sprach, daß in dessen Stimmung heute schön Wetter zu verzeichnen wäre. Er gratulierte sich im stillen zu dieser Wahrnehmung; denn er wußte aus Erfahrung, daß eine Aussprache mit seinem Onkel nicht zu den leichtesten Auf-

er den Erlaß, denn es sei unzweifelhaft, daß der Name von „Colonie“ herstamme. Der Rest der Sitzung zeitigte lokale Wünsche und Beschwerden ohne Interesse für die Allgemeinheit; ferner berührte man noch einmal die Theaterzensur und die Nichtbestätigung von Gemeindebeamten. Das Gehalt des Ministers des Innern wurde bewilligt.

— Der Kriminalkommissar Thiel ist wegen Bestechung und Verleitung zum Meineide unter Ausschuß mildernder Umstände zu 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt worden.

— Nach dem Bericht des kgl. sächsischen Medizinalkollegiums gab es in Sachsen im Jahre 1899 neben 1890 approbierten Aerzten 950 Kurpfuscher. In fünf Medizinalbezirken (Löbau, Kamenz, Rochlitz, Annaberg und Glauchau) überstieg sie die Zahl der Aerzte. Von den Kurpfuschern waren 575 männlichen, 173 weiblichen Geschlechts, 67 zählten zwischen 70 und 80 Jahren und 6 über 80 Jahre. 214 übten die „Naturheilmethode,“ 109 „Sympathie,“ 11 „Bauscheidismus“ u. s. w. Alle Berufsarten waren unter ihnen vertreten, am stärksten die der Weber (44), Strumpfwirker (28), Kaufleute (26), Handarbeiter (26), Barbiere (23), Schuhmacher (23), Badebesitzer, Badepächter u. Bademeister (20), Schneider (16), Heilgehilfen (15), Schlosser (12), Tischler (10).

— In Papenburg trafen am 11. d. M. zwei fremde Herren ein, von denen sich der eine für einen Offizier, der andere für einen Kaufmann ausgab. In Wirklichkeit aber waren sie englische Werber. Verschiedene Versuche, junge Seeleute für Südafrika anzuwerben, waren vergebens. Ein junger Schiffer, welcher das Vorhaben der beiden Fremden erkannte, ließ sich mit ihnen in eine Unterhandlung ein; als er ihnen auf den Kopf zusagte, daß sie englische Werber seien, dampften die beiden Herren mit dem nächsten Zuge nach Holland, um sich in Sicherheit zu bringen.

— Nach einer Meldung aus Kapstadt hat Sir Alfred Milner Herrn v. Lindequist, dem Generalkonsul des Deutschen Reichs in Kapstadt, die Thür gewiesen und sich geweigert ihn fernerhin zu empfangen. Der Generalkonsul soll, wie verlautet, mit dem edlen Sir „deutsch“ geredet haben, da ein friedlicher Deutscher, trotzdem er einen Paß besaß, gefangen genommen und mit Kaffern zusammen in ein von Ungeziefer wimmelndes Loch gesteckt worden war.

— (Deutsch-Südwest-Afrika). Der „Windhoeker Anzeiger“ meldet über die Ermordung eines weißen Zivilpolizisten durch Eingeborene. Der Polizist hatte einen Kaffern wegen Diebstahls festgenommen und wollte ihn zur Station bringen. Der Schwarze wurde von seiner Frau, deren Mutter und einem kleinen Kinde begleitet. Von den Frauen aufgehetzt, ermordete der Kaffer den Polizisten unterwegs in grausamster Weise, schnitt ihm die Kehle durch und stach ihm die Augen aus. Das Gericht verurteilte den Kaffern, der bei seiner Rückkehr vom eigenen Vater ausgeliefert wurde, und beide Frauen zum Tode. Das Todesurteil ist bereits vollstreckt. — In der Kolonie ist nunmehr die Reichsmark-Rechnung eingeführt worden. — Die Rinderpest scheint glücklicherweise einen weniger schlimmen Verlauf zu nehmen oder genommen haben, als anfänglich viel befürchtet wurde. Man hört seit einiger Zeit von einer Ausbreitung der Seuche nichts mehr. — Ende August 1900 wurde ein deutscher Händler namens Schneidewind, der in Begleitung des Pferdehändlers Petersen einen Handelszug durch Ovamboland machte, in Oukoambi von den Leuten des Ovambohäuptlings Nechumbo überfallen und seines Wagens mit dem darauf befindlichen Handelsgut beraubt. Schneidewind und Petersen zogen sich auf Ondonga, den Sitz der deutschfreundlich gesinnten Ovambohäuptlinge Kembonde und Nechale, zurück und wurden unterwegs von dem Händler Strüns aufgenommen. Der Gouverneur hat dem Häuptling Nechumbo bis zum Schlusse der Regenperiode ein Ultimatum gestellt, um sich zu rechtfertigen, Genugthuung zu gewähren und die Schuldigen zur Bestrafung auszuliefern.

Prozeß Lewy.

Konitz, 14. Februar. (Schluß). Die Zeugenvernehmung wird fortgesetzt. Zeuge Seminarist bekundet, er sei zuweilen für Winter gehalten worden. Lewy habe einige Tage nach dem Morde Fleisch gebracht und dabei geäußert, die Mörder seien Bestien gewesen. Er sagte er habe Winter nicht gekannt. Drogist Böttcher sagt aus, er habe Winter und Lewy vor Lewy's Hause beisammen stehen sehen.

Konitz, 15. Febr. Tischler Maschke hat Winter und Lewy einige Wochen vor Winters Verschwinden in Unterhaltung mit einander betroffen. Eine Verwechslung sei ausgeschlossen. Quartaner Bennewitz: Ich kenne den Moritz Lewy schon seit Langem. Als ich im Jahre 1900 vor dem Lewyschen Hause vorbeiging, stand Moritz Lewy mit Ernst Winter in der Hausthüre. Ich sagte zu meinem Freunde Rigemski: Sieh' mal, da steht Winter mit dem Pincenez-August! Als ich den Speikiger-Prozeß gelesen, habe ich in der Pension davon erzählt. Vor diesem Prozeß kam Herr Zimmer, welcher mich ausfragte. — Präs.: Nun, Angeklagter Lewy, was sagen Sie dazu? — Angekl.: Ich kann mich nicht darauf besinnen. — Präs.: Ja, Moritz Lewy, wenn fünf oder sechs Fälle vorgekommen waren, schiene das wohl möglich. Aber hier liegen einige zwanzig Fälle vor, in denen Sie von Zeugen mit dem ermordeten Winter gesehen sein sollen. Wenn Sie so häufig mit Winter in Berührung gekommen sind, kann das doch unmöglich Ihrem Gedächtnis entschwinden. — Angekl.: Wenn ich mit Winter so oft zusammen gewesen sein soll, dann müßten doch die besten Freunde Winters, welche mit Winter tagtäglich zusammen kamen, uns beide mindestens einmal getroffen haben. — Präs.: Das ist Ihre Auffassung. Zeuge Techniker Kroll sagt aus, daß zwei Herren ihn um seine Photographie gebeten hätten, um die Möglichkeit einer Verwechslung zu erweisen. Es seien ihm 30 Mark dafür geboten worden, die er abgelehnt habe. Er sei nie mit Winter verwechselt worden. Unter allgemeiner Spaniung wird nunmehr als nächster Zeuge der Bauunternehmer Johann Winter aus Prechlau, der Vater des ermordeten Ernst Winter, aufgerufen. Der Zeuge bekundet: Ich war mit meinem Sohn oft in der Gastwirtschaft von Müller, auch einmal kurz vor dem Tode meines Sohnes. An einem Tisch saßen junge Leute Karten spielend. Ich fragte, wer der stutzerhafte Mann mit dem Pincenez sei. Müller antwortete mir: Das ist ein Judenschächter Lewy. Als Lewy einmal hinausging, bat er mich, in das Spiel einzutreten. Ich kam seinem Ersuchen nach und gewann. Als Lewy nun zurückkehrte, sagte er: Nun spielen Sie noch ein Weilchen. Darauf ging Lewy an den Nebentisch und setzte sich zu meinem Sohn. Beide unterhielten sich. — Präs.: Kannten Sie die andern Spieler? Zeuge: Nein. Er sagt weiter aus er habe auf eine Frage des Staatsanwalts ihm erwidert, daß er etwas wüßte, aber seine Aussage für zwecklos halte, da ihm als Beteiligten doch nicht geglaubt werden würde. — Verteidiger: Weshalb haben Sie im Maslof-Prozeß nichts ausgesagt? — Zeuge: Ich wollte als Vater des Ermordeten Lewy nicht belasten. Der Staatsanwalt bestätigt die Angabe des alten Winter mit dem Hinzufügen, Zeuge habe schon damals ihm dies Erlebnis beim Skatspiel erzählt. Zeuge Bürgermeister Deditius äußert sich über den Leumund der Zeugen Lübke, Ruß und Simanowski. Lübke sei als Prahlhans bekannt. Zeuge Kriminalkommissar Wehe sagt aus, bei Feststellung des Lewy'schen Alibis habe sich kein Widerspruch ergeben. Er habe auch Ermittelungen angestellt über das Gerücht, der alte Lewy hätte vor Jahren einmal versucht, einen Schusterjungen in sein Haus einzulocken. Der Junge machte aber solche Konfusion, daß sich nichts aus der Vernehmung ergab. Hierauf wurde die Zeugenvernehmung geschlossen.

Am Sonnabend begannen die Plaidoyers. Der Staatsanwalt Dr. Schweigger begann seine Anklagerede mit der Versicherung, daß er alles, was in seinen Kräften stehe, versuchen wolle, um das an Ernst Winter begangene Verbrechen aufzuklären. Ob das freilich jemals gelingen werde, wisse nur Gott. Er, der Staatsanwalt habe zur Zeit keine Beweise in der Hand, daß der Angeklagte an der Mordthat beteiligt gewesen. Aber Lewy hatte andere Motive, die Furcht, und diese veranlaßte ihn, die Unwahrheit zu sagen. Der Staatsanwalt ging sodann auf das Beweismaterial ein: Ich bin so reich an Zeugen, daß ich ruhig einige streichen kann. Auf die Schüleraussagen lege ich das größte Gewicht. Die Knaben sind zwar nicht eidesmündig, aber hundertmal wichtiger, da wir es mit unbefangenen kindlichen Seelen ohne Falsch zu thun haben. Der 31. Zeuge ist der Vater des Ermordeten. Glauben Sie, daß dieser Vater sich einstellen wird und seine Seele verschwören, damit Lewy ins Zuchthaus kommt? Es sind 31 Belastungszeugen vorhanden. Sechs von diesen will ich streichen. Diese 25 Zeugen aber mache man mir nicht unglaubhaft! Ich ersuche Sie, den Angeklagten in allen drei Fällen schuldig des wissentlichen Meineides zu sprechen, jedoch die Hilfsfrage nur zu bejahen, bezüglich des zweiten und dritten Eides, weil hier Angeklagter beim Geständnis des ersten Eides einen Meineid geschworen. Hätte ich Beweise dafür, daß Lewy beim Tode Winters beteiligt ist, so würde ich noch heute die Anklage wegen Mordes gegen ihn erheben. Seitens der Verteidigung ist hervorgehoben worden, daß gegen den Angeklagten gehetzt worden ist, weil er Jude ist. Es ist mir höchst gleichgiltig, ob ein Angeklagter Jude ist. Hier in diesem Saal herrscht das Recht. Hier giebt es keine Christen, Juden, Heiden, Muhammedaner, sondern schuldige oder unschuldige Menschen. Von anderer Seite wurde behauptet, die Justizbehörden hätten Furcht vor den Juden. Ein kgl. preußischer Staatsanwalt kennt keine Furcht. Mein Ideal ist das Recht. Die Freiheit dem Unschuldigen, aber das Zuchthaus dem Missethäter! Von diesem Standpunkt sage ich: Als freie deutsche Männer sprechen Sie den Angeklagten schuldig, nicht weil er Jude ist, sondern weil er das deutsche Recht mit Füßen getreten hat.

Die Verteidigung trat für Freisprechung des Angeklagten ein. Die Verteidigung sei im Rechte gewesen, wenn sie sich bemüht habe, festzustellen, ob Personen vorhanden sind, welche Aehnlichkeit mit Winter besitzen. Nach dem Morde seien die Juden des Blutmordes bezichtigt worden, und diesen Gedanken habe die Bevölkerung aufgenommen. Die Bevölkerung habe unter dem Einfluß einer gewissen Suggestion gestanden. Die Belastungszeugen seien junge Leute, Schüler, Lehrlinge, denen Selbstzucht, Selbstprüfung und das volle Bewußtsein ihrer schweren Verantwortlichkeit fehlt. Oder es seien ungebildete Leute, deren Urteilsfähigkeit keineswegs auf einer hohen Stufe stehe.

Der Staatsanwalt beantragte eine Gesamtstrafe von 5 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust. Das Urteil lautete auf **4 Jahre Zuchthaus** und 4 Jahr Ehrverlust.

Oesterreich.

= Im Abgeordnetenhaus hat Dr. Baernreither den Antrag gestellt, die Thronrede durch eine Ergebenheitskundgebung zu beantworten. Der Tscheche Placek stellt den Gegenantrag, statt einer solchen Kundgebung die Erklärung abzugeben: „die bestehende Verfassung bildet nicht in erwünschtem Maße eine Bürgschaft für die Entwickelung der Völker; die Sprachenfrage muß im Sinne der Gleichberechtigung der Nationen geregelt werden; Oesterreich hat keinen Beruf zum Einheitsstaat.“ Der Antrag Placek wird abgelehnt, der Antrag Baerenreither angenommen — eine gute Vorbedeutung für die Arbeitsfähigkeit des Hauses.

Frankreich.

= Einem Pariser Briefe entnehmen wir folgendes: Der Gedanke, daß wir demnächst in Frankreich der Rückkehr der Bonapartes beiwohnen werden, gewinnt immer mehr Boden. Bisher hatten sich die nationalistischen Zeitungen in Enthüllungen und Erörterungen über die Rolle ergangen, die der Ministerpräsident Waldeck-Rosseau bei der Vorbereitung der neuen Restauration spiele. Jetzt berichtet auch der sozialistische „Petit Sou“, daß in politischen, finanziellen und diplomatischen Kreisen von nichts anderem die Rede sei als von der bonapartischen Restauration, die mit Hilfe der Regierung vorbereitet werde. Das Volk freilich wisse entweder gar nichts oder könne sich nicht vorstellen, daß die Regierung der „Republikanischen Verteidigung“ solch schwarze Pläne habe, aber im Palais Bourbon, an der Börse und in diplomatischen Kreisen sei man nicht erstaunt. Die Vorkämpfer der Minierarbeit seien die hohe Bank, Rußland und die katholische Kirche, besonders die Jesuiten, die seit längerem schon mehr Offiziere als Geistliche aus ihren Kollegien liefern. Es handle sich nicht darum, den Prinzen Viktor Napoleon auf den kaiserlichen Thron zu setzen, sondern dem Prinzen Louis Napoleon, dem russischen General, die Präsidentschaft oder vielmehr das Protektorat zu übertragen. Und die Motive für die Restauration? Die die Welt regierenden Kapitalisten hätten für die Zukunft Furcht vor den Sozialisten. Eine eiserne Faust, ein Caesar sei nötig, und das könne niemand anders sein, als Louis Napoleon, der Freund des Zaren. Soweit der Brief. In der That ist zur Zeit in Theater, Romanen, Feuilletons, Gemälden und Möbeln fast von nichts anderem die Rede als von dem großen Napoleon Auffällig ist auch, daß Kriegsminister Andree seinem nationalistischen Gegner Lasies zurief: „In 6 Monaten werden wir einer Meinung sein!“ Gleichwohl erscheint die Meldung nicht eben glaublich.

Italien.

= Das neue Kabinett. Der König genehmigte die ihm vo Zanardelli unterbreitete Ministerliste. Die bedeutendsten Mitglieder des Kabinetts sind Zanardelli, Ministerpräsident; Giolitti Minister des Innern; Prinetti, Minister des Auswärtigen, un Morin, Marineminister.

Spanien.

= Seit der Verkündigung des Kriegsrechtes sich in Madri keine Unruhen mehr vorgekommen. Die Hochzeit der Prinzessi von Asturien mit dem unpopulären Grafen von Caserta ist ohn der für einen der spanischen Minister gehalten wurde, wurde irr Störung verlaufen. Nur der Wagen des brasilianischen Gesandte tümlich mit Steinen beworfen.

Nord-Amerika.

= Das Washingtoner Kabinett scheint den Kubanern etwa entgegenzukommen. Die letzteren sind nämlich formell davo verständigt worden, daß die Vereinigten Staaten 3 Kohlenstatio nen verlangen, nämlich Havana, Cienfuegos und Santiago. Fe ner müsse für Kuba die Monroe-Doktrin — Amerika den Amer kanern!“ — anerkannt bleiben sowie einige Bedingungen erfü werden, die mit dem amerikanischen Protektorat gleichbedeuten sind.

---

gaben gehörte. War der Onkel gut gestimmt, so ging es schon an, ein Wort mit ihm zu reden; war er jedoch bei schlechter Laune, so feierte die menschliche Grobheit ihre höchsten Triumphe.

„Onkel,“ begann Erich, „ich bin heute gekommen, um Dir mitzuteilen, daß ich meine Stellung bei Herrn von Nordlingen gekündigt habe, und am ersten Oktober Treuenhoff verlasse.“

Wenn Erich geglaubt hatte, daß seine Mitteilung einen zornigen Ausbruch über landwirtschaftliches Studium im allgemeinen und besonderen und Ausdrücke wie: „lumpige Existenz“ oder „an den Hungerpfoten saugen“ und dergleichen mehr heraufbeschwören würde, so irrte er sich gewaltig; nichts von alledem erfolgte, sondern der Doktor brachte nur seine Zigarre besser in Brand und bemerkte mit größter Gemütsruhe:

„Da wäre es Dir wohl bequem, wenn sich Dir ein anderer Verwaltungsposten böte?“

„Allerdings, Onkel,“ entgegnete Erich, einigermaßen erstaunt über diese ungewohnte Milde.

„Nun, ich kann Dir behilflich sein, sofort eine solche Stelle zu erhalten.“

„Und darf ich fragen, wo und bei wem?“

Der alte Herr lehnte sich mit augenscheinlicher Behaglichkeit in seinen Lehnstuhl zurück. „Bei mir,“ sagte er dann.

„Bei Dir?“ Erich traute seinen Ohren nicht, er war noch nie in seinem ganzen Leben so verblüfft gewesen, wie es eben der Fall war. Sein Onkel, der so dagegen gewütet hatte, daß er, Erich, die Landwirtschaft erlernte, wollte ihn zum Verwalter haben! Und was in aller Welt sollte er denn eigentlich verwalten?

„Ich sehe es Dir an, mein Sohn, daß in Dir, inbetreff meines gesunden Gehirnkastens einige Zweifel aufsteigen, doch beruhige Dein Gemüt, ich bin weder von einem tollen Hunde gebissen, noch sonst irgendwie übergeschnappt. Vielleicht scheint Dir mein Anerbieten, bei mir Verwalter zu werden, weniger verrückt, wenn ich Dir mitteile, daß ich Luisenthal von dem kürzlich verstorbenen Herrn Kurt von Ravenhorst wenige Wochen vor seinem Tode gekauft habe.“

„Luisenthal — Du — Du hast es gekauft?“ Fast schreiend kam es aus Erichs Munde, dann stürzte er auf seinen Onkel zu, ihn in eine stürmische Umarmung pressend.

Der alte Herr, auf eine solche Gefühlsäußerung, seines Neffen nicht vorbereitet, wetterte darauf los:

„Erich! Ist der Kerl von Sinnen! Freust Du Dich denn so unbändig, mein Junge? Diese Ueberraschung wäre also ungetrübt gelungen!“

„Onkel, Onkel, wie soll ich Dir danken?“

„Brauchst Du gar nicht, ist einfach meine verdammte Pflicht und Schuldigkeit, mein Unrecht, das ich an Dir begangen, wieder gut zu machen. Habe Dich ja damals, als Du durchaus nicht Medizin studieren wolltest, verstoßen, wie ein Unmensch, und jetzt, wo Du doch, trotzdem Du Deinen eigenen Weg gegangen, ein ganzer Kerl geworden bist, sage ich: Es kommt nicht so darauf an, was ein Mensch ist, sondern wie er ist.“

„Onkel,“ rief Erich gerührt, „Deine große Güte beschämt mich. Mein sehnlicher Wunsch, Luisenthal bewirtschaften zu dürfen, geht nun in Erfüllung, und gerade jetzt, wo ich nicht mehr darauf gerechnet habe.“

„Ich bekam das Gut billig, für einen Spottpreis, unter der Bedingung, daß Du es bewirtschaften solltest, mein Sohn, und es dereinst von mir erbst. Weshalb der selige Ravenhorst letzteres wünschte, erzähle ich Dir ein andermal. Mein Erbe wärst Du unter allen Umständen geworden. Daß ich die Hälfte meines Vermögens, welche Du von mir zu erwarten hast, in Luisenthal gesteckt habe, nimmst Du mir hoffentlich nicht übel. Sieh zu, wie Du mit der Sandbüchse fertig wirst!“

„Das laß meine Sorge sein, lieber Onkel! Du sollst sehe welch schöne Ernten ich dort erzielen werde mit Gottes Hil Wenn man den Boden nur richtig bearbeitet, so bringt er al darauf gewandte Mühe zehnfach ein.“

„Nun, wir wollen's hoffen, daß Deine Arbeit gesegnet wird

„Arbeiten will ich für zwei — ja für zwei, im wahrst Sinne des Wortes, denn, ich sag's Dir lieber ohne alle Umschweif ich habe mich verlobt. Es war ja vielleicht nicht recht von m ins Blaue hinein einen so wichtigen Schritt zu thun —“

Mit der wahren Liebe im Herzen verlobt man sich gewöh lich ins Blaue hinein,“ versetzte der Doktor trocken. „Als ich alt war wie Du, hatte ich auch bereits das Jawort Deiner Ta Agnes in der Tasche. Nun, und wer ist denn die Braut? A dieser Frage zwinkerte der alte Herr so schlau mit den Aug

„Dora Nordlingen.“

„Ich hatte Dir so im stillen längst die Dagmar zugeda die schaut nicht aus so hohen Fenstern! Aber das freut mich, hören. Im übrigen meinen herzlichsten Glückwunsch und mei Segen obendrein. Als Du Landwirtschaft lernen wolltest, n ich mit Hand und Fuß dagegen, jetzt, wo Du Dich verlobt h sage ich nichts. In solcher Angelegenheit muß ein jeder nur s eigenes Herz zu Rate ziehen, die Worte und Meinungen ande Menschen sind selten hierbei kompetente Ratgeber. Wenn Dora mit ihrer Pferdemanie lieber ist als Dagmar, so hei sie in Gottes Namen, wenn es durchaus eine von den Nordlin sein muß. Im Grunde habe ich Dora während ihrer Krank auch in mein Herz geschlossen, sie besitzt einen guten Fonds, a Du mußt sie Dir noch in vieler Beziehung erziehen. Jetzt, w Junge, als Besitzer von Luisenthal kannst Du auch ohne Zög bei ihrem Vater um sie werben. Aber nun komm zur Ta Erich; drunten im Keller müssen noch einige Flaschen Rheinw modern, wir wollen ein Glas trinken auf Deine Verlobu

England und Transvaal.

+ Die Buren unter Dewet haben in verschiedenen Abteilungen den Oranjefluß bei Zanddrift überschritten. Hertzogs Kommando im Westen rückt auf Kenhardt vor, während die im Zentrum des Landes operierenden Kommandos unter Kritzinger und Scheeper zurückgegangen sind. Ersterer hat Murraysburg besetzt; man nimmt an, daß sie bestrebt sind, eine Vereinigung mit Dewet herbeizuführen.

+ In der Dienstag Nacht versuchte eine starke Burenabteilung, die Wasserleitung der Stadt Johannesburg zu zerstören, wurde aber nach heftigem Kampfe gezwungen, sich zurückzuziehen. Die Buren hatten 23 Verwundete und 3 Tote, die Engländer 1 Toten und 2 Verwundete.

+ Zur Bekämpfung der in die Kapkolonie eingedrungenen Buren ist in Kapstadt auch die Bildung eines ausschließlich jüdischen Korps geplant gewesen und zum teil auch ins Leben gerufen worden. Das Korps nannte sich selbst „Makkabäer Kompagnie" und von den Juden Kapstadts und Umgebung, einschließlich der vielen Johannesburger Flüchtlinge, traten eine Menge in die Kompagnie ein. Bei der Musterung der Freiwilligen am 12. Jan. traten jedoch nur 20 Mann an, sodaß der Plan aufgegeben worden ist.

+ Die wichtigste Stelle der Thronrede König Eduards ist diejenige, welche sich auf den Krieg in Südafrika bezieht. Die Thronrede muß hier, nachdem schon vor Monaten Lord Roberts die beiden Republiken annektiert hat, offen zugeben, daß der Krieg noch nicht beendet ist. Damit ist aber auch von englischer Seite den Buren wieder das Recht einer kriegführenden Macht zuerkannt, die die Generäle Roberts und Kitchener eine Zeit lang versucht hatten, ihnen abzusprechen. Kein englischer General kann jetzt mehr die Buren als Rebellen bezeichnen.

Wirren in China.

+ Ein neues kaiserliches Edikt ist in Singanfu am 29. Jan. erschienen. Nach einer philosophischen Einleitung über die Entwickelung Chinas seit dem Einfall der Mandschu, über den Wandel der Zeiten und die jüngsten Ereignisse fordert es Reformen, die den chinesischen bureaukratischen Konservatismus und den nationalen Dünkel beseitigen, und beruft eine Versammlung der Vizekönige und Gouverneure, die binnen zwei Monaten Vorschläge über Besteuerung, Verteidigung und Erziehung unterbreiten soll. Thatsächlich scheinen ja, wenn man ihnen Glauben schenken darf, die Vizekönige des Yangtsegebiets dem Thron Vorstellungen über die Notwendigkeit von Reformen gemacht zu haben.

+ Feldmarschall Graf Waldersee meldet am 14. aus Peking: Eine kleine Kolonne unter Major de la Terrasse ist gestern von Tientsin in südwestlicher Richtung abgeschickt worden. Die berittenen Truppen (die letzte noch ausstehende Abteilung) der Kolonne Trotha sind am 12. hierher zurückgekehrt.

+ Aus Peking kommt die bedeutsame Meldung: Die Intendantur des Expeditionskorps hat Befehl erhalten, Vorbereitungen für eine **umfangreiche Expedition deutscher Truppen auf achtzig Tage** zu treffen. Die Seebataillone verbleiben als Besatzung in Peking.

+ Das im Namen der österreichisch-ungarischen Regierung besetzte Terrain in Tientsin ist zu dreiviertel mit chinesischen Häusern bedeckt und hat eine Flußgrenze von 1700, sowie eine Eisenbahngrenze von 350 Metern. Die getroffene Abmachung hatte den Zweck sich angesichts der bevorstehenden Regelung der Verhältnisse in China das Terrain vorweg zu sichern, so daß es nunmehr käuflich erworben werden kann.

+ Zwischen den Gesandten in Peking und der chinesischen Regierung dauert der Streit um die Todesstrafe der Schuldigen noch immer fort. Eine Depesche aus Peking vom 13. Februar meldet: Der Kaiser hatte an die Gesandten das Gesuch gerichtet, sich damit einverstanden zu erklären, daß sich die schuldigen chinesischen Würdenträger selbst das Leben nehmen. Nachdem aber schon drei Würdenträger sich geweigert haben, diesen Schritt zu thun, hat der Kaiser sein Gesuch wieder zurückgenommen. Der Kaiser hat nun Tsching telegraphisch mitgeteilt, daß, als der Hof den Bedingungen der Note zugestimmt habe, in dieser nur eine dem von den chinesischen Beamten begangenen Verbrechen angemessene Bestrafung derselben verlangt worden sei, und daß folglich, wenn die Hauptschuldigen auch den Tod verdienten, die anderen doch in anderer Weise zu bestrafen seien. Die Gesandten erwiderten hierauf, daß auch die am wenigsten Schuldigen den Tod verdienen und daß alle mit dem Tode zu bestrafen seien, da es keine schlimmere Strafe gebe (!).

+ In einem aus Festnug Ost-Fort Paotingfu, 2. Dezember datierten, an Verwandte in Krimmitschau gerichteten Brief schreibt ein Sachse: „Heute erhielt ich Euren Brief. Die beigelegten Zeitungsausschnitte haben mich sehr interessiert, und der nach Deutschland gesandte Brief von dem betreffenden Soldaten konnte mich nur aufs höchste empören, da doch die Wahrheit vollständig ausgeschlossen ist. Von einem Hinschlachten der Weiber u. Kinder ist meinen Beobachtungen nach noch keine Rede gewesen." Dann fährt der Briefschreiber bei der Schilderung eines am 23. November bei Pans-lin mit etwa 600 Boxern ausgefochtenen Kampfes fort: „Hierbei sei nun noch gleich erwähnt, daß ebenfalls Frauen und Kinder, die den Boxerfamilien angehörten, mit flüchteten, aber nicht weiter konnten und, um sich vor uns zu schützen, in Löchern und Höhlen sich verborgen hielten. Die kleinen Kinder schrieen jämmerlich, aber kein Mann von mir durfte sich an einem Weibe oder einem Kind vergreifen. Die Frauen knieten nieder und küßten die Erde u. s. w. Ich bin sogar vom Pferde gestiegen und habe die kleinen Kinder durch Streicheln u. dergl. beruhigt. Da umringten sie mich alle, die Frauen warfen sich auf die Kniee, und hätten sie Deutsch gekonnt, würden sie mir herzlich gedankt haben! Soviel Sittsamkeit und Ehrgefühl wird gewiß ein jeder deutsche Soldat im Leibe haben, um nicht Grausamkeiten an Frauen und Kindern zu verüben, wie jener Soldat nach Deutschland geschrieben hat. Das ist ein Lappen (Lump) in meinen Augen. Die erste Kugel gehörte diesem! — — Gruß, Karl."

Lokales.

Stadt und Kreis.

** Schwerte, 18. Febr.

** **Warnung** vor falschen Fünfmarkscheinen. In letzter Zeit sind zahlreiche Nachahmungen von Fünfmarkscheinen angehalten worden, welche sämtlich die Jahreszahl 1882 tragen. Die Falsifikate bestehen aus gewöhnlichem Schreibpapier mit eingepreßten Fasern; letztere befinden sich auch auf der Vorderseite der Scheine. Ein leichtes Erkennungszeichen für die Feststellung der Fälschung ist die Verwaschbarkeit der blauen Farbe auf der Rückseite der Scheine.

** Gegen die Auswüchse im Ausverkaufswesen — Ankündigung eines „Ausverkaufs" bei fortwährender Erneuerung des Warenbestandes d. h. ein „ewiger Ausverkauf — soll neuerdings wieder schärfer vorgegangen werden.

Um die reellen Gewerbetreibenden in diesem Kampfe gegen unlautere Elemente im gegebenen Fall thunlichst zu unterstützen, sind die zuständigen Behörden darauf hingewiesen worden, daß die Strafverfolgung der Ausverkaufsauswüchse in der Regel im öffentlichen Interesse liegt; sie sind zugleich zu energischem Einschreiten gegen alle inbetracht kommenden Ausschritungen angewiesen worden.

** Schwerte, 18. Febr. Das 200jährige Krönungsjubiläum, diese gewaltige Woge nationaler Begeisterung, hat, wie so viele Einzelveranstaltungen, auch die diesjährige Festlichkeit der hiesigen Nationalliberalen Vereinigung überflutet, so daß die Zusammenkunft der Mitglieder am Sonnabend im Böhmer'schen Saale mehr den Charakter eines gemütlichen Schinkenessens bezw. einer geschäftlichen Generalversammlung als einer patriotischen Feier trug. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Rechtsanwalt Backhausen, gab in seinem Kaisertoast diesem Gedanken auch beredten Ausdruck, indem er betonte, daß der Verein das Jubiläum sowie Kaisersgeburtstag in diesem Jahre schon mit der gesamten Bürgerschaft gebührend gefeiert habe und von einer Nachfeier um so eher absehen könne, als grade im nationalliberalen Verein die patriotische Gesinnung, die Liebe und Treue zu Kaiser und Reich so tiefgewurzelt und lebendig sei, daß sie besonderer Pflege nicht bedürfe. An dem Essen, das ganz vortrefflich zubereitet war, beteiligten sich auch zwei Delegierte aus Dortmund, die Herren Dr. Behrend und Feuerbaum, welche in Stellvertretung des leider am Erscheinen verhinderten Sekretärs der nationalliberalen Partei, Herrn Rupprecht, herübergekommen waren, um die Fühlung der Ortssektion mit dem Dortmunder Verein zu erhalten. Nach Beendigung des Mahles wurde in die Tagesordnung eingetreten. Der erste Punkt derselben, Vorstandswahl, wurde schnell erledigt, da die satzungsmäßig ausscheidenden Vorstandsmitglieder sämtlich durch Zuruf wiedergewählt wurden. Sodann sprach die Generalversammlung nach Anhörung der Revisoren dankend die Entlastung des Kassenwarts, Herrn Betriebschef Müller, aus. Nun nahm Herr Dr. Behrend aus Dortmund das Wort, überbrachte die Grüße des dortigen liberalen Wahlvereins und leerte sein Glas auf das Wohl des hiesigen nationalen Wahlvereins, der in diesem Jahre auf ein 10jähriges Bestehen zurückblicken kann. Herr Rechtsanwalt Backhausen machte dann noch die Mitteilung, daß am 23. März Herr Dr. Edw. Theodor Walter aus Lund im Verein über die neuesten Ereignisse in Ostasien sprechen und seinen Vortrag durch zahlreiche Lichtbilder illustrieren wird. Der übrige Teil des Abends nahm bei heiteren Reden, plattdeutschen Vorträgen, Sologesängen und gemeinschaftlichen Liedern den schönsten Verlauf.

** Schwerte, 18. Febr. Im Saale des Herrn Hagemann fand gestern abend 6 Uhr eine sehr stark besuchte Monatsversammlung des evang. lisch-en Arbeiter- und Bürgervereins statt. Nach Eröffnung durch den Gesang des alten Lutherliedes: „Ein feste Burg ist unser Gott" und nach Aufnahme von 15 neuen Mitgliedern nahm Herr Lehrer Leckng das Wort zu seinem Vortrage: „Die sogenannte gute alte Zeit". Redner sprach zunächst darüber, was nicht an der guten alten Zeit gut ist und sodann, was an derselben wirklich gut war. Wir geben aus den einzelnen Ausführungen kurz folgendes wieder: Es giebt Leute genug, welche zuweilen die „gute alte Zeit" zurückwünschen. Diese kennen die alte Zeit nicht gehörig, sonst würden sie sicher ihren Wunsch nicht äußern. Ein tieferer Blick in die Geschichte muß uns zufriedener machen mit den gegenwärtigen Zuständen, wenn wir das Elend der Vergangenheit kennen lernen. Es thut ein solcher Blick uns recht not, weil die Unzufriedenheit jetzt eine allgemeine Krankheit ist. Wir brauchen garnicht so sehr weit zurückzuschauen, nicht in die Zeiten des Mittelalters oder des 30jährigen Krieges. Denn in jenen Zeiten führten die untern Stände in Deutschland überhaupt kein menschenwürdiges Dasein, besonders auf dem platten Lande. Nur etwa 100 Jahre wollen wir uns zurückversetzen und die damaligen Zustände mit den heutigen vergleichen. Wer nach solchem Rückblick noch für die gute alte Zeit schwärmt, dem ist nicht zu helfen. Die Gesamtbildung des Volkes stand vor 100 Jahren auf einer sehr niedrigen Stufe, denn die Schulen waren in vielen Teilen Deutschlands recht mangelhaft. Der Aberglaube spukte in gräßlicher Weise in allen Köpfen. Viele Krankheiten suchte man durch Sympathiekuren zu heilen, vergaß aber darüber einen Arzt zu holen, vernünftig zu leben, aufwohnen, zu lüften und sich gehörig zu reinigen. Die Dunggrube war vor der Hausthür, der Brunnen nicht weit davon. Ist es auffallend, daß wir im Anfang des 19. Jahrhunderts die Ruhr so verheerend auftreten sehen? Natürlich litt durch diesen Stumpfsinn das Gemeinwohl. Eine Stadt jener Zeit können wir uns kaum vorstellen. Auf den schlechten Landwegen — Steinstraßen gab es damals nicht — trieb sich viel müßiges Gesindel umher. Bei den schlechten Verbindungen zwischen Ortschaften brachen zuweilen große Hungersnöte aus, die viele Menschen dahinrafften. Der Vortragende kam dann auf die öffentlichen grausamen Hinrichtungen, auf die Rechtspflege, die Anwendung der Tortur und das Werbesystem zu sprechen. Ferner verglich er Wohnung, Kleidung und Lebensmittel unsere Altvordern mit den heutigen Verhältnissen. Dampfmaschine, elektrische Telegraphie, Streichhölzer, Eisenbahnen, Gas, Petroleum fehlten unsern Vorfahren. Man denke sich alle diese nützlichen Dinge weg, um einzusehen, wieviel übler man früher mit der Beleuchtung der Hausräume, mit der Herstellung des Feuers, mit der Mitteilung wichtiger Ereignisse, mit der Beförderung von Personen und Sachen daran war. Redner warf dann einen Blick auf Handel, Gewerbe und Verkehr, Münzen, Maße und Gewichte vor 100 Jahren und kam zu dem Schluß, daß kein Stand der bürgerlichen Gesellschaft ernstlich die gute alte Zeit zurückwünschen könne, wenn auch zugegeben werden müsse, daß die jetzige Zeit ebenfalls Mängel habe. Der Vortragende kam dann daraufzuspreche u, was an der guten alten Zeit wirklich gut war. Er betonte, wenn wir auch nicht die Verhältnisse der guten alten Zeit zurückwünschen können, so möchte man die Menschen jenerzeit zuweilen zurückwünschen, nämlich den bescheidenen und fleißigen Handwerker, den streng reellen Geschäftsmann, die häuslichen, wirtschaftlichen, fleißigen und einfachen Frauen und Töchter und die zuverlässigen, arbeitsamen und anhänglichen Dienstboten. Unsere Voreltern waren treu und gewissenhaft. „Ein Wort, ein Mann," war vor 100 Jahren nicht bloß Redensart wie heute vielfach. Meineide wurden äußerst selten geschworen. Die Menschen waren selbstloser, bieder und redlich, nicht so berechnend und raffiniert wie in der Jetztzeit. Sie waren einfach in Wohnung und Kleidung, nicht vergnügungssüchtig, sondern anspruchslos und bescheiden. Das Haus war der Platz der Gemütlichkeit. Das Wort von den „vier Pfählen", zwischen denen man sich am wohlsten fühle, war damals nicht bloße Redensart. Dem Redner, der noch in weiteren Ausführungen die guten Seiten der alten Zeit hervorhob, wurde am Schluß seines 3/4stündigen Vortrages der Beifall der Versammlung zuteil.

** Schwerte, 18. Febr. Die Faschingszeit, die alljährlich im Februar die Lust am Mummenschanz und Maskeraden entfesselt und heute in Köln, Mainz und Düsseldorf in den Umzügen des Prinzen Karneval ihren Höhepunkt erreicht — die Flutwelle fröhlicher Narrheit pflanzt sich, wenn auch nur in schwachen Ausläufern, fort bis ins Westfalenland, u. eine gewisse Faschingslust war auch in unserer Stadt zu spüren. Am schönsten gelangte sie zum Ausdruck in dem Maskenball, welchen der Verein „Sängerbund" am Sonnabend im Kaisersaal des „Westfälischen Hof" veranstaltet hatte. Das war wirklich eine andere Welt, in welche der Beschauer sich versetzt fühlte, eine Märchenwelt, ein Jahrmarkt des Lebens. Da wandelte der Bismarck Chinas, „Li-Hung-Tschang," alles Volk um Hauptes Länge überragend, durch den Saal, ein „spanischer Ritter" erfreute sich an den Späßen eines „Harlequin", ein „Stadtsoldat" hörte einem „Orgeldreher" zu, ein „Besenbinder und Frau" ergetzten sich an den Produktionen eines „Bärenführers", während der „Scheerenschleifer" zur Arbeit ein Liedlein sang. Und dann die Damen! Den beiden „Gigerl" wurde die Wahl schwer. Und so machten sie abwechselnd der feschen „Husarin", den vielen hübschen Tyrolerinnen", den als „Winter" Maskierten und den reizenden „Zigeunerinnen" die Cour, die in ihrem Flittertand und rotem Kopftuch, dunkeläugig und schwarzhaarig, wirklich aufahen, als kämen sie aus der Pußta Ungarns oder Rumäniens. Die „Braut" wurde natürlich respektiert und mehr noch die „Portia", das emanzipierte Fräulein Rechtsanwalt in Amtsrobe. Alle diese bunten Gestalten bewegten sich durch ren Saal unter den Klängen dedr Musik, plaudernd und einander neckend, täuschend und getäuscht, manchmal wohl auch erkennend und erkannt — ein reizendes Bild, an dem die zahlreichen Zuschauer sich stundenlang ergetzten, ohne sich satt zu sehen. Gegen 11 Uhr erfolgte die Demaskierung mit ihren Ueberraschungen, worauf der Ball seinen Anfang nahm. Der Maskenball des Sängerbundes war eine Festlichkeit, auf welche der Verein in der That stolz sein darf.

Kleine Mitteilungen.

Bei dem Baudenball, der kürzlich in den Leierbauden des Riesengebirges abgehalten wurde — zum Tanz spielte die Berggeisterkapelle auf — fiel ein 70jähriger Greis besonders auf, der die ganze Nacht aushielt und sich als Walzertänzer auszeichnete.

*

Der Bildhauer Prof. Schaper arbeitet an einem Monumentalbrunnen für Aachen, der die Bedeutung der Stadt als Heilquelle zur Anschauung bringt. Auf aufgetürmten Felsgestein sitzt eine weibliche Idealfigur mit dem Aeskulapstab in der Hand; über die Quelle neigt sich ein Jüngling, in der Rechten eine Wasserschale, um aus der Quelle zu schöpfen. Der Brunnen soll im Laufe dieses Jahres aufgestellt werden.

*

Der Assinzarzt Dr. Julius Homann in Hamburg ist ein Opfer seines Forschungstriebs geworden. Bei der Züchtung von Reinkulturen der Typhus-Bakterien zog er sich eine Vergiftung zu und starb nach hartem Kampfe.

*

In Köln steht eine Art von Sternbergprozeß in Aussicht. Der Hauptschuldige, der reiche Kaufmann Bohndorf, hat sich zwar im Gefängnis erhängt, aber es sind noch 5 Mitschuldige verhaftet worden. Die Sache kam dadurch ans Licht, daß den Damen der auf dem Bahnhof thätigen Mission auffiel, daß Bohndorf stets in Gesellschaft von kleinen hübschen Mädchen reiste. Ein Detektiv folgte ihm in unauffälliger Weise und bewirkte auf Grund seiner Beobachtungen seine Verhaftung.

*

In einigen russischen Provinzen ist der Hungertyphus ausgebrochen; über 60 000 Menschen sind buchstäblich dem Verhungern ausgesetzt, viele dem Hunger schon erlegen. Die Regierung hat bereits eine Unterstützung gewährt.

*

Die von den Vereinen deutscher Studenten zur Errichtung einer Bismarcksäule veranstalteten Sammlungen haben bisher 8700 Mark Bareinlage ergeben, denen noch 6828 Mark außenstehende Zeichnungen folgen. — Die Beiträge der deutschen Burschenschaften für das Burschendenkmal in Eisenach belaufen sich bis jetzt auf über 75 000 Mark.

Eigener Depeschendienst
der „Schwerter Zeitung".

Hd Bochum, 18. Febr. Wie der „Bochumer Anzeiger" meldet, sind gestern auf der zwischen Werne und Lünen belegenen Zeche Preußen I zwei Bergleute durch niedergehendes Gestein verschüttet worden. Obwohl die Rettungsarbeiten sofort in Angriff genommen wurden, konnten die Leichen noch nicht geborgen werden, da die Schuttmassen zu gewaltig sind.

Hd. Berlin, 18. Febr. Die Konservenfabrik Karl Seidel in Graz hat den Auftrag erhalten, für die ostasiatische Expedition 1/2 Million Portionen Dörrgemüse zu liefern. Die Lieferung, welche bis 22. Februar cr. fertiggestellt sein muß, wird in 500 Doppelkisten seemäßig verpackt abgehen.

Hd. Berlin, 18. Febr. Aus Saarbrücken wird gemeldet: Zwei Männer namens Stoffel undd Mommsen, welche versuchten, junge Leute als „Glasbläser" nach London zu engagieren, wurden verhaftet, da sie im Verdacht stehen, englische Werber zu sein. Sie hatten bereits 10 Leute aus St. Johann engagiert. Aehnliches wird aus Mörchingen und Diedenhofen gemeldet.

Hd London, 17. Febr. Ein Tlegramm aus Kapstadt meldet: Die Eingeborenen stellen hier infolge des Auftretens der Pest die Arbeit ein. Eine Abordnnung begab sich im Namen von 5000 Eingebornen zu der zuständigen Behörde und machte ihr die Mittheilung, daß die Eingeborenen wegen der Pest nicht mehr Arbeiten wollen und nach ihrer Heimath zurückzukehren wünschen. Die Behörde hat ihnen die Erlaubniß nicht ertheilt. Die Arbeiten in den Docks ruhen.

Hd London, 18. Febr. Lord Kitchener hat den Wunsch ausgedrückt, man möge ihm einen Finanzrath zur Verfügung stellen. Unterstaatssekretär Wilson ist zu diesem Posten ausersehen und wird am Samstaag nach Südafrika abreisen.

Hd. London. 18. Febr. Aus Kappstadt wird gemeldet: Ueber den Einfall Dewets in die Kapkolonie herrscht unter den Afrikandern große Genugthuung. Man erwartet allgemein, daß wenn ihm die Engländer nicht mit Erfolg entgegentreten, die Kapholländer sich ihm sämtlich anschließen werden.

Hd Paris, 18. Febr. Bei der Stichwahl im 11. Arrondissement ist der antisemitische frühere Bürgermeister von Algier Mar Regis dem Sozialisten Allemanne unterlegen, was antisemitische Kundgebungen seitens der Nationalisten zur Folge hatte.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: Franz Miller.

Reformierte Kirche.

Dienstag, den 19. Februar 1901. Bußbettag.
Vorm. 1/2 10 Uhr: Predigtgottesdienst: Pastor Terberger.
Donnerstag, den 21. Februar 1901.
Abends 8 Uhr: Passionsgottesdienst: Pastor Terberger.

J. Hecht Nachfolger

Ostenstrasse 20. **Schwerte.** Ostenstrasse 20.

Für Konfirmanden

empfehle ich in grosser Auswahl

Schwarze und farbige Kleiderstoffe,

Jacketts und Kragen,

Unterröcke, Corsetts, Handschuhe etc.

Anzüge

in Cheviot, Kammgarn etc., nur solide, gute Fabrikate.

Buxkins, Cheviots, Tuche, Kammgarne.

Anfertigung eleganter Herrengarderobe nach Mass.

Täglich Eingang von Neuheiten

für die **Frühjahrs-Saison.**



Todes-Anzeige.

Gestern abend entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwiegerin u. Tante, die

Ehefrau

Karl Eichmann

Auguste geb. **Hermann**

im Alter von 23 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerterheide, den 16. Februar 1901.

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 3 Uhr vom Sterbehause aus statt.



Todes-Anzeige.

Samstag nachmittag 4½ Uhr entschlief sanft nach kurzem Leiden unser jüngstes Töchterchen

Martha

im Alter von 2 Jahren.

Dies teilen mit allen Freunden u. Bekannten mit der Bitte um stille Teilnahme

Schwerte, 18. Febr. 1901.

Otto op den Winkel und Familie.

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag um 4 Uhr vom Sterbehause, Hagenerstr. 10, aus statt.

Apfelringe	pr. Pfd.	37	Pfg.
Würfelzucker	„ „	31	„
Stampfzucker	„ „	29	„
Candis (weiß und ohne Krusten)	„ „	40	„
Schmalz (garant. rein)	„ „	55	„
Margarine	„ „	45	„
Süßrahm-Margarine	„ „	60	„
Weizenmehl	„ „	11	„

bei

Julius Boecker,

Schwerte,

8 Hagenerstrasse 8.

Wir suchen zu Ostern für Comptoir und Lager einen

Lehrling.

Meyknecht & Niermann,

Schwerte i. W.

Drosselkorb,

gut erhalten, zu kaufen gesucht.

Carl Trog.

Pr. 15. März oder 1. April 1 freundlich **möbliertes Zimmer** gesucht, am liebsten in der Nähe des Ostenthors. Off. sub P. H. 900 a. d. Exp.

Ein freundliches

möbliertes Zimmer

zu vermieten.

Wo, sagt die Exp. d. Bl.

Ein anständ. junger Mann findet sofort

Kost und Logis.

Wo, sagt die Exped. d. Bl.

Bekanntmachung.

Die außerordentliche Ersatzwahl zur Gemeinde-Vertretung Persebeck findet am **Montag, den 18 März d. J., nachm. 5 Uhr** in dem Lokale des Wirts Voß zu Persebeck statt.

Es ist aus der 2. Abteilung Herr Landwirt Wilhelm Overbeck jr. durch die Wahl zum Gemeinde-Vorsteher ausgeschieden.

Die Wahl wird von derselben Abteilung vorgenommen, von der der Ausgeschiedene gewählt war. Es hat mithin in diesem Jahre die **2. Abteilung** einen Gemeinde-Verordneten zu wählen. Die Funktionsperiode währt bis Ende 1905.

Das Verzeichnis der stimmberechtigten Gemeinde-Eingesessenen ist vom 18. d. Mts. auf 4 Wochen bei dem Herrn Gemeinde-Vorsteher Overbeck in Persebeck zur Einsicht offen gelegt.

Reklamationen gegen dasselbe, welche bei dem Gemeinde-Vorsteher anzubringen sind, machen die spätere Wahlhandlung nur dann ungültig, wenn erst nachher eine solche Abänderung des Verzeichnisses verfügt wird, durch welche der Gewählte die absolute Stimmenmehrheit verliert. Zur Teilnahme an der Wahl (Gemeinderecht) sind nur diejenigen Mitglieder der Gemeinde berechtigt, welche

I. preußische Unterthanen und selbständig sind;

II. seit einem Jahre

1. keine Armenunterstützungen aus öffentlichen Mitteln empfangen.
2. die sie betreffenden Gemeindeabgaben gezahlt haben, und
3. von ihrem Grundbesitz in der Gemeinde mindestens 6 Mk. Prinzipal-Grundsteuer entrichten, oder zu mindestens 6 Mk. Einkommensteuer bezw. 4 Mk. fingierter Einkommensteuer veranlagt sind.

Barop, den 14. Februar 1901.

Der Amtmann: Reintzsch.

Gustav-Adolfs-Frauenverein.

Dienstag, 19. Febr., abends ½8 Uhr.

In meinem Hause **Hüstingstraße Nr. 9** ist ein

Ladenlokal

nebst **Wohnung**

pr. 1. August zu vermieten.

C. Schumacher junior.

Eine Wohnung

von **3—4 Zimmern** nebst Zubehör auf den 1. Mai zu vermieten. Wo, sagt die Exped.

Ein ordentliches, junges ev.

Mädchen

in einen kleinen Haushalt von 4 Personen, wenn möglich sofort gesucht.

Wwe. Gust. Voormann,

Hagen i. W., Rembergstr. 26.

Gratulations-Karten

zu allen Gelegenheiten sowie **Trauerkarten** in großer Auswahl empfiehlt

Carl Braus.

Makulaturpapier

zu haben bei **Carl Braus.**

Haushaltungskaffee

und dunkel gemischt, per Pfd. Mk. 1.—

Carl Trog.

Holzkisten und Kistenteile jeder Art für Bahn, Post und Export Kleine Kisten für Seifen, Zuckerwaren etc. Holzwolle, Trockenrahmen, Faßhölzer etc. empfiehlt billigst

C. J. Becker, Dampfsägewerk u. Kistenfabrik in **Köln-Nippes.**

Allen Rauchern

einer besonders feinen und milden

Cigarre

empfehlen wir unsere neu eingeführte Forçe-Sorte

„Hansa-Blüthe“

zum Preise von 56 Mark pro Mille, aus allerfeinstem Vorstenlanden-Tabak mit hochfeiner St. Felix-Brasil-Einlage gearbeitet und 123 mm lang, in **Original-Kisten von 300 Stück zum Preise von 16,80 Mark.**

Als ausserordentlich preiswert offerieren wir ferner unsere so schnell beliebt gewordene

Mexico-Cigarre „Melanie“

mit Borneo-Havanna-Einlage, hocharomatisch, feine milde Qualität, 116 mm lang, in Kisten à 50 Stück zum Preise von 85 Mk. pro Mille

Liebhabern von Cigarrillos,

aus feinsten überseeischen Tabaken mit langer Blatteinlage hergestellt, halten unsere Sortimentskisten à 150 Stück, enthaltend 6 verschied. Sorten à 25 Stück zum Preise von 5,60 Mk. per Kiste empfohlen.

Bei Bestellungen von 20 Mark an liefern portofrei und gewähren bei Barzahlung 2 Prozent Skonto.

Garantie für die Güte unserer Fabrikate: Zurücknahme auf unsere Kosten, wenn die Ware nicht gefallen sollte.

Max Greiner & Co., Bremen.

Dr. Oetkers { **Backpulver, Vanille-Zucker, Pudding-Pulver**

à 10 Pf. Millionenfach bewährte Rezepte gratis von den besten Geschäften.



Täglich **frisches Hammelfleisch** zu haben bei

H. Wiecken, Schwerte.

Atrax

Chemische Fabrik für Tinten und Farben

G. m. b. H.

zu Cöln a/Rh.

empfiehlt ihre auf Grund der neuesten fachwissenschaftlichen Errungenschaften hergestellten vorzüglichen Erzeugnisse.

Man verlange:

NORMAL-ATRAXTINTE

per Literflasche M. 1,80.

ATRAX-COPIRTINTE

per Literflasche M. 2,25.

Alleinige Engros-Niederlage und Detailverkauf.

Für Schwerte bei Carl Braus.

Per 1. Mai eine

Wohnung

von **3 Zimmern** nebst Zubehör zu vermieten.

Wilhelmstr. 2.

Lehrmädchen

gesucht.

Carl Trog.

Rechnungsformulare

empfiehlt **Carl Braus.**

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Franz Miller, für den Anzeigenteil: Julius Hummel in Schwerte. Druck und Verlag von Carl Braus in Schwerte.